

Bekleidungs-gewerkschaft

Organ des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes
und des Berufsverbandes christlicher Futurarbeiter

Nr. 20

Erscheint alle 14 Tage Samstags. Redaktionschluss
Montags vor dem Erscheinungstag. Die Zeitung
steht durch die Post bezogen L. - Markt für das
Dritteljahr. Mitglieder erhalten dieselbe gratis.

Köln, den 6. Oktober 1928
Geschäftsstelle Deutzer Wall 9 / Fernruf West 57 259

Anzeigenpreis für die jeweils gültigen Willkommenergie
20 Pfennig. Einrückgebühren und -Angebote sollen
die Hälfte. Anzeigenannahme nur gegen Voraus-
bezahlung. Verbindungen: Volldruckkonto 350; Köln

25. Jahrg.

Der Abschluß des Kampfes in der Herrenkonfektion

Der Kampf in der Herrenkonfektion ist zu Ende. Sein Abschluß bildet eine Rechtfertigung der Arbeitnehmerhaltung. Der Kampf ist gewonnen. Wir sind Sieger geblieben. In vernünftiger Würdigung aller Begleitumstände dieses Kräftewetts vermögen wir jedoch nicht in unklarer Weise einseitige Siegeshymnen anzustimmen. Vielmehr bedauern wir, daß es notwendig wurde, um ganz berechnete Arbeitnehmerforderungen einen schweren Kampf zu führen. Wir bedauern das deshalb, weil es uns zeigt, daß im Arbeitgeberlager noch nicht der soziale Geist herrscht, der eine friedliche Erledigung solcher berechtigten Forderungen ermöglicht. Wir wissen, daß um den Ertrag der Wirtschaft wird gerungen werden müssen. Aber in diesem Ringen sollte auf Arbeitgeberseite doch mehr das soziale Recht und das soziale Gefühl als wie der kaufmännische Zahlen- und Gewinnstandpunkt maßgebend sein. Auch in diesem Streit sollte Vehrter nach Meinung der Arbeitgeber entscheiden. Daß es auch anders geht, haben jene Arbeitgeberverbände- und amorganisierte Firmen bewiesen, die der unsozialen Aussperrungspraxis des Arbeitgeberverbandes nicht Folge leisteten. Hoffen wir, daß diese Erfahrung zur Grundlage einer anderen Einstellung im Unternehmerverband wird. Nur so sehen wir in diesem Kampf und seinem Abschluß einen vollen Sieg der Arbeitnehmerhaft — zum Ruhm beider Teile!

Nun noch eine kurze Würdigung der letzten Verhandlung. Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums traten die Tarifparteien am 17. September unter dem Vorsitz des Schlichters für Ober-Schlesien, Reg.-Rat a. D. Dr. Braun, in Weimar zu einem neuen Schlichtungsversuch zusammen. Die Verhandlung dauerte bis zum 19., im ganzen etwa 24 Stunden. Es hatte angesichts der auch hier beibehaltenen ablehnenden Haltung des Arbeitgeberverbandes in manchen Städten den Anschein, als ob auch dieser Schlichtungsversuch erfolglos bleiben sollte. So war es denn dem Schlichter trotz sehr geschickter Verhandlungsführung nicht möglich, eine Vereinbarung zwischen den Parteien herbeizuführen. Es mußte der vom Schlichter allein gefällte Schiedsspruch die Situation entscheiden. Dieser Schiedsspruch ist dann innerhalb der kurzen Erklärungsfrist von 2 Tagen von allen Parteien angenommen worden.

Nach dem Kampfe, in dem beiderseits die Argumente für und wider genügend erörtert wurden, verlohnte es sich nicht mehr, auf die Einzelheiten der Verhandlung einzugehen. Das um so weniger, als vieles, was die Arbeitgebervertreter zur Berechtigung ihrer unsozialen Haltung vorbrachten, im Verlaufe des Kampfes schon gehört, und von Arbeitnehmerseite zurückgewiesen wurde. Anderes wird im Verlaufe der kommenden Zeit doch noch besonders gewürdigt werden müssen. So begnügen wir uns heute mit der Veröffentlichung des neuen (sten) Lohnabkommens.

Für unsere Mitglieder aller Branchen erwächst aus diesem Kampfe die Pflicht, ihre ganze Kraft auf den Ausbau und die Stärkung ihrer Berufsorganisation zu verwenden! Was heute den Kollegen und Kollegen der Herrenkonfektion aufgezungen wurde, für ihre Rechte zu kämpfen, kann morgen einer anderen Branche aufgezwungen werden! Der Kluge baut vor. Darum Ausbau unseres Verbandes nach innen und nach außen!

Wir gehen aus diesem Kampfe mit einem ansehnlichen Mitgliedererfolg hervor. Die brutale Aussperrung hat auch dem Gros der unorganisierten gezeigt, wo ihr Platz ist. So ist also unser zu Beginn des Kampfes geäußertes Wunsch: „daß die Maßnahme des Arbeitgeberverbandes werde zu jener Kraft, die das Böse will, und doch das Gute schafft“, erfüllt. Jetzt, wo der Kampf gewonnen ist, heißt es, auch den organisatorischen Erfolg weiter auszubauen. Das ist zunächst eine wichtige Aufgabe der Konfektionsarbeiterschaft, aber nicht dieser allein, sondern jeder Branche. Ihr anderen lernt aus den Borgängen in der Herrenkonfektion! Wenn diese allüberall richtig ausgewertet werden, so wird auch die Organisation aus dem Kampfe nachhaltigen Nutzen ziehen.

Das Lohnabkommen, welches an anderer Stelle dieser Nummer zum Abdruck gebracht ist, empfehlen wir den Mitgliedern zur besonderen Beachtung. Ein Vergleich des neuen Abkommens mit dem zuletzt gültigen, läßt die Erfolge der Bewegung recht deutlich in die Erscheinung treten. Auf Einzelheiten kommen wir noch zurück.

Die Rationalisierung im Bekleidungs-gewerbe

ihre Bedeutung für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die Volkswirtschaft *)
(Schluß).

Die Aufgabe der Rationalisierung und ihre Durchführung stellt sich für die Unternehmenseite ungefähr so:

1. Sie fordert erhöhte betriebsorganisatorische, betriebswirtschaftliche und kaufmännische Ueberlegung, einzeln, ob es sich um ein großes oder kleines Unternehmen handelt. Folge: Die geistigen Anforderungen des Gewerbes an den Unternehmer werden größer. Wer ihnen nicht gewachsen ist, bleibt zurück, muß sogar vielleicht aus dem Gewerbe ausscheiden.
2. Es wird mehreres neues Kapital nötig. Viele Betriebe werden es nicht aufbringen können. Ein Teil von ihnen scheitert aus. Die es aufbringen können, werden schwer zu überlegen haben, ob sie es aufbringen sollen, wie sie sich einrichten sollen. Rationalisierung ist kein Geschäftsgeheimnis.
3. Das Gewerbe bietet in der nächsten Zukunft im Hinblick auf die Betriebsformen ein noch bunteres Bild, als bisher: Ein Teil der alten und ältesten hält sich noch neben der Konfektion mit ihrem Industriecharakter.

4. Es wird Festinvestierung und Ueberkapazität kommen und damit der Verlust an volkswirtschaftlichem und privatem Vermögen. Diese zu verhindern ist eine der schwierigsten, aber auch höchsten Aufgaben des Gesamtgewerbes.

5. Die Zahl der Selbständigen wird zurückgehen; die Zahl der technischen und kaufmännischen Angestellten wird wachsen.

In welchem Ausmaße und Tempo sich das alles vollziehen wird, das können wir nicht vorhersehen.

Die Folgen für die Arbeitnehmer sind andere für jene Arbeitnehmer, die dem Bekleidungs-gewerbe angehören, als für jene, die deren Produkte erwerben, um sie zu verbrauchen. Für die ersteren ergibt sich zunächst eine größere Spezialisierung ihrer Arbeit. An Stelle des Jadedittäners tritt beispielsweise der Taschenmacher, der Rantenhäfer, der Kragenmacher, der Armeelieferant, der Knopfmacher und noch so mancher andere Teilarbeiter.

Bedeutet diese Spezialisierung, daß für den bisherigen gelernten Schneider in Zukunft kein Platz mehr sein wird? Das wohl nicht. Man darf nicht vergessen, daß die Rationalisierung der Produktions- und Arbeitsprozesse ist, der sich nicht von heute auf morgen vollzieht, sondern Jahre in Anspruch nimmt. Hemmnisse werden ihm ja nicht nur durch die Gewohnheiten des Gewerbes, sondern vor allem auch durch die Ansprüche und Gewohnheiten des kaufenden Publikums gebildet. So wird es noch sehr lange dauern, daß sich die ganze Bevölkerung oder auch nur ein überwiegender Teil mit Konfektions-

arbeit genügt und es ist überhaupt denkbar, daß bei der individuellen Veranlagung der Deutschen in Bezug auf Kleidung bei zunehmendem Wohlstand die Konfektion sogar Rückschläge erfährt; es sei denn, daß sie sich in ungehörter Weise vervollkommen und verbilligt. Wie dem aber auch sei: Selbst bei noch so günstigem Fortschritt der Spezialisierung bleiben tüchtigen gelernten Arbeitern immer noch mancherlei Berufsmöglichkeiten, nur wird die Entwicklung wahrscheinlich dahin gehen, daß neben den gelernten Spezialisten immer mehr angelernte, und neben den männlichen immer mehr weibliche Arbeiter treten. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Bekleidungsbedarf von Jahr zu Jahr steigt, und die Kleiderarten und -forten immer mehr zunehmen, so braucht einem gar nicht so unendlich erscheinen, daß trotz Rationalisierung die Zahl der Gesamtheit der Beschäftigten wächst.

Mit diesen Hinweisen ist auch schon des Weiteren gesagt, daß von der Rationalisierung für die jetzt schon im Gewerbe tätigen Arbeitskräfte nicht ohne weiteres auf die Dauer eine größere Arbeitslosigkeit auszugehen braucht. Das ist ja auch hinsichtlich der Volkswirtschaft insgesamt, in der doch in den letzten Jahren an den verschiedenen Stellen sehr stark rationalisiert worden ist, nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil, es ist uns möglich gewesen, immer mehr Leute in Arbeit zu bringen. Dagegen spricht nicht die Zahl der Arbeitslosen in unserem Volke überhaupt; denn erstens ist sie nicht sehr hoch, und zweitens ist die Zahl der ins arbeitsfähige Alter Tretenenden weit stärker gemachsen, als die Zahl der Auscheidenden zugenommen hat. — Dagegen ist es wohl unvermeidlich, daß ein Teil der bisherigen Heimarbeit ihre Beschäftigung dauernd verlieren, daß sie nicht mehr gebraucht werden oder sich nicht an die Betriebsarbeit gewöhnen können. Vorübergehend wird mancher Arbeiter im Bekleidungs-gewerbe arbeitslos werden, und für manchen wird die Entwicklung eine Umstellung bedeuten, die ihm nicht leicht fallen und auch sonst nicht zuzulassen wird.

Des Weiteren wird es in Zukunft notwendig werden, daß auch im Bekleidungs-gewerbe immer mehr Arbeiter sich daran gewöhnen, nicht nur eine, sondern mehrere Teilverrichtungen möglichst vollkommen zu beherrschen. Die ist notwendig sowohl aus Gründen der leichteren Auffindung von Arbeitsgelegenheit, als auch der Vermehrung unerwünschter Folgen einseitiger und monotoner Arbeitsverrichtungen.

Es ist gar nicht abzuleugnen, daß die Mechanisierung der Arbeit des gelernten Schneiders manches von ihrem persönlichen Charakter nimmt. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß dieses doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von hochqualifizierten Arbeitern besonders schmerzhaft empfinden wird, daß aber für diese auch nach wie vor die Möglichkeit bleibt, ihre Fähigkeiten in ihr Werk zu legen, daß es ferner die vorher erwähnten Möglichkeiten gibt, durch Beherrschung mehrerer Teilverrichtungen, vermehrte Freizeit u. a. m. einen Ausgleich zu schaffen, und schließlich, daß es im Grunde überhaupt nicht darum geht, die Arbeit interessant oder uninteressant zu machen, sondern den allgemeinen Fortschritt zu fördern.

Selbstverständlich kann und muß die Rationalisierung im Bekleidungs-gewerbe zu einer Besserstellung der im Gewerbe Beschäftigten hinsichtlich des Lohnes, der Arbeitszeit und des Urlaubs führen. Freilich hat dazu, wie das Unternehmertum in Deutschland überhaupt, so auch das Arbeitgeber-tum im Bekleidungs-gewerbe im großen und ganzen recht wenig Neigung. Es hängt wesentlich von der Eingangsnahme der Gewerkschaften ab, ob und inwieweit für die Arbeiterschaft diese Früchte gewonnen werden. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen dafür ist, außer der Stärkung der Organisation, die Gleichstellung der Bezahlung männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für dieselbe Art von Arbeiten.

Die Bestrebungen zur Erzielung einer vernünftigen Arbeitszeit werden übrigens durch den Fortfall der Heimarbeit ganz wesentlich begünstigt. Auch die Arbeitsbedingungen im engeren Sinne scheinen mir durch die Rationalisierung eine Förderung zu erfahren. Mehr Licht und Luft, weniger Staub und Dampf, bessere Handwerkszeuge, bessere Zuleitung der Arbeitsflüsse und des Zubehörs scheint mir, wie fast überall, so auch hier, die Rationalisierung zu bringen. Freilich sind auch gewisse Gefahren in der Technik des Produktionsprozesses

*) Vortrag des Herrn Dr. Köhler auf unserer Generalversammlung.

Die Not der Schneiderinnen!

Nachdruck eines Sonderberichtes für den „Deutschen“ vom 15. September 1928.

Hoff. Mit Verlaub, gnädige Frau! Sie haben eine schöne Garderobe, Kleider von Saint, Siede, Frotat, Gelours, Whiffon, Crêpe de Chine, alle mehr oder weniger luxuriös. Sie sind stolz darauf. Sie wissen: „Kleider machen Leute.“ Und wenn sie gar noch das Flüsterwort „wie entzückend“ von Vorübergehenden aufpassen, dann sind sie fertig. Und diese Seligkeit wird nun noch gesteigert, wenn sie triumphierend daran denken, daß ihre Nachbarn vor Neid „grün und gelb“ wird. Sie denken aber nicht an die meistens große Not der Leute, die ihre eleganten Kleider herstellen. Und auch die Frau des armen Arbeiters, die sich nicht so gut kleiden kann, hat im wesentlichen die gleiche Einstellung: Viel Freude über das neue, lang-erlebte und mit vielen Sorgen erprobte oder auf Abzahlung genommene Kleid, und auch den bestimmten Blick auf die Freundin oder Nachbarin. Auch hier kein Gedanke an die bleiche Näherin, die von früh bis spät, mit Rücken so schwer wie Blei, die Maschine trilt, bis daß der Besenstiel eines ruhebedürftigen Hausbewohners dumpf gegen die Dede pocht und Ruhe verlangt. Und dann ruht die Maschine. Der arme Mensch aber näht und näht mit zitternden Händen und hoch mit schweißener Brust und brennenden, müden Augen bis tief in die Nacht oder gar bis zum Morgenrauen über seine Arbeit. Das Kleid muß fertig sein. Zum Fest, zur Taufe, zur Hochzeit oder auch zum Grabgang. Und zudem steht Frau Sorge in einem Winkel und mahnt und drängt zur zähen Arbeit, oder es ist gar noch eine unarmherzigere Antreiberin, die die Bettliche schwingt: die bittere Not.



Näharbeit beim Zwischenschneiter

Wer denkt an all dieses. Und wir Männer nehmen andere Kleider genau so mit großer Geste und wenig Gedanken entgegen, als dies bei den Frauen üblich ist. Plötzlich aber werden wir zum Kunden den gezwungen, durch die erschütternde Tragik einzelner Menschenschicksale aufgestellt oder gar durch die Klöße eines ganzen Berufes aus unserer Gleichgültigkeit, mit der wir an anderen Willenskräften vorbeigehen, herausgerissen. So auch jetzt wieder.

40 000 Arbeitnehmer, die in der Herrenkonfektion beschäftigt waren, sind ausgeperrt worden.

Sie sind arbeitslos. Ohne Verdienst. Ohne gesetzliche Unterstützung. Und dies bei leeren Schränken und blauen Tüpfeln. Im Fett haben die anselbständigen Schneider wie gefesselt, und bei den Konfektionsarbeitern lag es immer schon recht mager aus. Ihr Stundenlohn schwante vor der Ausperrung zwischen 92 bis 59,5 Pf. Raum 5 Pf. Wie anderen Löhne züchten weiter nach unten. Jeder kann berechnen, wie gering da der Monatsverdienst ist. Und wo einer im Korb einmal mehr verdient, haben diesem einen zehn andere mit niedrigstem Verdienst gegenüber. Nun haben die Arbeiterinnen und Arbeiter der Herrenkonfektion die „Kühnheit“ belesen, mehr Lohn zu verlangen. Ein Schiedspruch wurde gefällt. Er lag für beste Gewerkschafter in Baden und Hamburg eine Erhöhung des Stundenlohnes um rund 10 Pf. vor, für andere Städte wurde eine Erhöhung des Stundenlohnes von 7,5 Pf. auf 80 Pf. vorgelesen. In ländlichen Gebieten war die Steigerung noch geringer. Die Arbeitgeber lehnten den Schiedspruch ab. Ihr Gewinnstreben ließ eine Annahme nicht zu. Und doch wäre diese geringe Erhöhung möglich



Seinarbeit in der Herrenkonfektion

gewesen. Der Schneiderlohn für einen mittleren Konfektionsangestellten in Berlin beträgt im Geschäftsjahre 14 bis 17 Mark. Mit Lohn und Rohstoffen kostet der Anzug nicht über 50 Mark. Verkauf wird er für 85 bis 100 Mark. Die durch den Schiedspruch vorgelesene Erhöhung hätte den Schneiderlohn für diesen Anzug um rund 1,10 Mark verteuert. Ist der Gewinn von 35 und 50 Mark pro Anzug nicht groß genug, um diese geringe Rohrerhöhung zu tragen? Über der Spruch wurde abgelehnt. In einigen Fabriken



Näharbeit beim Zwischenschneiter

streikten dann die Arbeiter, darauf erfolgte die Ausperrung der 40 000.

Nach drei Wochen dauert schon der Kampf. Die Not wächst. Stärker noch die Erbitterung. Die Welle des Kampfes schlägt bis in unsere Redaktion. Klagebriefe kommen. Enttäuschte Artikelschreiber bitten um Raum. Die Frauen der ausgeperrten Männer rufen um Hilfe. Mütter sind es, mit 4, 5, ja sogar 6 Kindern.

Ich greife zum Telefon. Bitte um Adresse! In den Briefstößen gehen? Nein! Nicht zu Leuten, deren Gefühle schon sogen, die den wahren Not und Elend zeigen wollen. Bitte, nicht nur Adressen aus dem armen Osten! Keine durch besondere Unglücksfälle ins Elend geratenen Familien. Den Durchschnitt möchte ich sehen.

Eine Stunde später lese ich mit meinem Begleiter vor einem Gebäude im Südwesten Berlins. Im Vorderhaus ist für Konfektionsarbeiter kein Platz. Wir gehen durch den Steinhof zum Hinterhaus. 160 Quadratmeter graue Steinplatten bilden den Hof. Kein Baum, kein Grashalm. Umgeben von vier, fünf Stockwerk hohen grauen Hauswänden. Alles ist grau und schmutzig. Ich zähle 140 Fenster nach dem Hofe 40 Familien strecken Tag für Tag in den licht- und sonnenlosen Steinhof hinein. Arme bleiche Kindergeichter blicken mich Sehnsucht nach Licht und Sonne im Herzen ihre Köpfe an den Fensterstößen breit, und scharen Rumpfen auf ihren „Spielplatz“, auf den grauen, feuchten Steinhof. Mir graut vor diesen Steinbögen, in denen selbst die hellen Kinderzungen verblühen und das Kinderlachen erstickt.

Die Treppe hinauf. 6 halbe ausgetretene Treppen sind schon unter uns, die 7. und 8. Treppe wird auch noch bezwungen. Und dann kecke ich nach Luft schnappend vor der Tür eines Konfektionsnehmers. Mit eigenen Augen und Ohren werde ich mich überzeugen können. Die Türkloße löst dünn, wie zerbrochen. Wir stehen in einem engen, halbdunklen Flur. Ein gepeinigtes bleiches Frauengeicht mit wirrem Haar und übertrauben Augen starrt uns einen Augenblick ängstlich an. Wir sprechen ein freundliches Wort und dann kommt ägernd die Einladung, näher zu treten.

Die Schneiderstube, lang und schmal mit schlecht tapetierten Wänden. Der Mann kommt uns entgegen. Er kennt mich. Ich frage: Woher? Als Redner in einer Parteiverammlung. Das erleichterte die Annäherung. Bald waren wir im Gespräch. Er zeigt seinen Entlassungsschein. „Sie werden entlassen.“ Kurz und bündig. Viel Worte kosten Zeit, Geld und - Seele. Der Mann arbeitet nicht in der Werkstatt seines Arbeitgebers. Er ist einer von den vielen, die von der Firma Auftrag und Stoff bekommen und dann für einen festen Preis die Stücke zu Hause fertigt: Hemden, Jacketts, Anzüge usw. Angehört der niedrigen Einklassigen heißt es arbeiten, um etwas zu verdienen. Wenn ich genügend Arbeit habe, dann schaffe ich von früh um 7 bis abends um 8 Uhr mit nur kurzen Pausen. Und meine Frau macht die Ausfertigung. Und sie arbeitet jeden Tag vier bis acht Stunden mit.“ Und der Verdienst? Der gemeinsame Arbeit? Bekende springt der Mann auf und holt mir keine Bekendnisse. Ueber einen durchschnittlichen Ver-

dienst von 50 Mark pro Woche ist das Ehepaar nicht hinausgekommen. Im Vorjahr betrug der durchschnittliche Wochenverdienst laut eines Ausweises vom Finanzamt nicht ganz 43 Mark. Und das für

eine tägliche Arbeitsleistung von durchschnittlich 15 Stunden.

Pitter beklagt sich der Schneider dann noch über den Serienhunger vieler Firmen. Durch die Zeitung würden die Arbeiter für Arbeiten für Serie 1 gesucht. Zur Probearbeit werde auch 1. Serienarbeit gegeben. Dann aber würden die folgenden Arbeiten, obwohl beste Verarbeitung verlangt würde, nur nach Serie 2 oder 3 bezahlt, aber als 1. Serienware in den Verkauf gebracht. Festig gestützte Schneider recht fröhlich auf „diese Gauderei“. Seine Frau behält die Worte ihres Mannes.

„Wie soll ich?“ so fragt sie, „die sechs Kinder mit den „paar Kröten“ gesund halten? Sie haben ewig Hunger. Ein kräftiges Essen kann ich ihnen nur selten geben. Wenn ich vom dem Verdienst die Miete bezahlt und die Licht- und Heizkosten bezahlt habe, dann ist der verbleibende Rest recht klein geworden. Fast jeden Monat müssen Schuhe gekauft werden, es fehlt an Unterwäsche. Die Kinder zerreißen so viel.“ So sagt die Frau. Ihr sorgenschweres Gesicht, ihr früh ergrautes Haar, ihr abgemagertes Körperbild die deutlichen Beweise dafür, daß ihre Kräfte tief begründet sind. Wie eine Dreißigjährige aus, die kämpf-

send, immer sorgend und von früh bis spät schaffend für den Mann und die Kinder sorgt, und sich dabei offensichtlich selbst vergibt. Eine von den vielen unbekannt und unbelangenen Heldinnen, die im täglichen Kampfe mit unendlichen Schwierigkeiten und großen Entlagenungen Sieger bleiben.

Neben der schmalen Arbeitsstube liegt das Schlafzimmer. Naht, grau und überfüllt. Hier schlafen die Eltern mit ihren Kindern. Acht Personen in einem Raum. Schauerhaft. Ich zähle drei größere Betten, ein Kinderbett und ein Chaiselongue als Schlafstätten. Ein Herbstbett liegt zusammengelappt unter einem anderen Bett. Es wird jeden Abend aufgestellt. Dann ist das Zimmer gefüllt mit Betten, mit Menschen, mit - - - Elend. Ich mache kurz Licht und will davon. Da läuft mir ein Kind, ein kleines Kerlchen entgegen. Es scheint der Mutter Liebster zu sein. Auf ein freundliches Wort hin erzählt mir diese, daß er wochenlang in einem Kindererholungsheim gewesen sei, und daß es ihm zu Hause gar nicht mehr gehe.

Immer wieder will er jetzt fortlaufen.

Es das nicht geradezu tragisch? Armer, kleiner Bursche! Dir ist schon früh klar geworden, was du zu Hause entbehrest.



Der Kleine war im Ferienheim. Jetzt will er immer der Not im Elternhaus entweichen

Als wir zurückgehend über den Hof Steinhof schreiten, da ist mir als sei unter jeder Steinplatte ein Kinderlachen begraben, ähnlich wie in vielen Kinder großen Steinplatten als Grabdenkmäler. Der Mitleidene sind.

